

BEATE VOLMARI

Von Tante-Emma-Läden, Spezialhandlungen und Hausierern

Einkaufen im Dorf in früheren Zeiten

Als im Laufe des 19. Jahrhunderts Märkte und Hausierhandel an Bedeutung verloren, entstanden parallel dazu verstärkt Ladengeschäfte. Schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sicherten diverse Bäckereien, Metzgereien, Kolonialwarengeschäfte, Kurzwaren- und Kleiderhandlungen die Grundversorgung. Malzkaffee, Himbeerbombons und Heringe, Miederwaren, Waschpulver und Mausefallen, Töpfe, Hustensaft und Schraubenzieher – alles, was für das tägliche Leben auf dem Lande nötig war, konnten die Bewohner von Beihingen, Geisingen und Heutingsheim früher im Dorf erwerben. Noch bis in die 1980er Jahre, als der Zusammenschluss zu Freiberg bereits erfolgt war, gehörten kleine Läden zum Bild in den Ortsteilen.

„Darf's ein bisschen mehr sein?“

Heute kennt man den Tante-Emma-Laden nur noch aus Museen, bestenfalls aus dem Urlaub in einem abgelegenen Dorf. Bonbongläser und Heringsfässer, vollgestopfte Regale hinter der Ladentheke, eine alte Waage mit Gewichten und die bimmelnde Ladenglocke wecken nostalgische Erinnerungen und sorgen bei den Besuchern für wehmütige Seufzer und feuchte Augen. „Wir waren nur noch da für das, was im Supermarkt vergessen wurde“, stellt Erika Hinderer, die 1980 ihren Gemischtwarenladen in der Kasteneckstraße aufgegeben hat, fest. Dem Preisvergleich mit dem Supermarkt konnten die Tante-Emma-Läden nicht standhalten, so haben sie einer nach dem anderen dichtgemacht. Früher sicherten mehrere Läden in Heutingsheim, Beihingen und Geisingen die Nahversorgung. In den hohen Regalen türmten sich Lebensmittel, Waschpulver, Glühbirnen und Bohnerwachs, Kutterschaufeln, Baldriantropfen und Grußpostkarten. Die Kunden warteten vor der Theke und trugen ihre Wünsche vor. Zucker, Salz, Mehl, Linsen und Erbsen in Zentnersäcken oder Essig im Fass – viele Lebensmittel wurden lose angeboten und die entsprechende Menge nach Kundenwunsch ausgewogen. Das dauerte natürlich seine Zeit, doch keiner drängelte, man nutzte den täglichen Einkauf, Neuigkeiten und Dorfklatsch auszutauschen. Tante-Emma-Läden waren echte Kommunikationszentren, der Besuch informativer als jedes Gemeindeblatt.

Erika Hinderer, die 1937 ihre Lehre beim Konsum begonnen hat, konnte durch wöchentlich wechselnde Tätigkeit im Beihinger und Heutingsheimer Ladengeschäft zudem ver-



Im Konsum Beihingen, „Ladenbalterin“ Erika Hinderer mit Kundschaft

gleichende Menschenstudien betreiben: „In Beihingen ging es viel gemüthlicher und bäuerlicher zu, die Heutingsheimer sahen sich als städtischer an und hatten den Kragen hochgestellt.“



Der Konsum Heutingsheim erhält neue Ware

In das Geschäft war oft die ganze Familie mit eingebunden, auch die Kinder mussten ihr Scherflein beitragen. So Waltraud Lutz geborene Föll, die im Laden ihrer Mutter in Geisingen in den Sechzigerjahren immer tüchtig mit anpackte. Sie sortierte die neu gelieferte Ware in die Regale, packte für die Kunden die Taschen und trug sie ihnen oft auch nach Hause. Als ihre Mutter eines Morgens mit dem Bruder ins Krankenhaus musste, wurde das Mädchen ganz selbstverständlich von der Schule freigestellt, damit der Laden geöffnet bleiben konnte. Der Kunde war noch König und wichtiger als Schule.

Ladenschlussgesetze wurden in den kleinen Läden großzügig übergangen. Der Zucker ausgegangen oder die Eier vergessen? Kein Problem, da läutete man eben auch am Wochenende oder abends die Ladenbesitzer raus, um das Fehlende einzukaufen. Auch bar bezahlt wurde nicht immer, anschreiben war üblich. Und einige Freiburger erinnern sich vielleicht, dass sie in längst geschlossenen Läden noch etwas ausstehen haben.

Das täglich Brot und süße Stückle

Bäckereien waren früher häufig an Gasthäuser angegliedert. In Beihingen eröffnete Christian Waldenmüller, der Sohn vom Ochsenwirt, 1827 das Gasthaus „Zur Krone“ mit Bäckerei. Lange Zeit spielte die Bäckerei für den Erwerb der Inhaber eine untergeordnete Rolle. Die Haupteinnahmequelle waren das Gasthaus sowie Landwirtschaft und Weinbau. Viele Dorfbewohner ließen lediglich ihr selbst zubereitetes Brot gegen eine Gebühr von ein paar Pfennigen vom Bäcker abbacken. Noch in den 80er-Jahren brachten einige Dorffrauen die vorbereiteten Brotlaibe und Kuchen in Kinder- und Leiterwägen in die Backstube – die Backzeit wurde gerne für ein Schwätzchen genutzt. Das Backangebot war sehr bescheiden, werktags gab es lediglich zwei Brotsorten, Tafelbrötchen, Laugenbrötchen und Brezeln. Erst in den 70er-Jahren kam es zu einem allgemeinen Umdenken in den Bäckereibetrieben. Jetzt wurden süße Stückle, die bis dato nur zum Wochenende im Angebot waren, auch werktags gebacken.



Gasthaus und Bäckerei Krone, Beihingen

Natürlich stand zu besonderen Gelegenheiten eine extra Bachetse auf dem Programm. Zum Jahresende backte Familie Geiger, in deren Besitz Gasthaus und Bäckerei seit 1875 sind, große Brezeln aus Mürbeteig, die in der Silvesternacht in der Gaststube ausgewürfelt wurden. Auch für zu Hause orderten die Dorfbewohner Neujahrsbrezeln, bis in den späten Silvesterabend hinein erfolgte die Auslieferung. Zu großen

Feierlichkeiten, etwa Hochzeiten, brachten die Bauern Eier, Mehl und Obst vorbei, aus denen der Bäcker die Kuchen backte. Die Zutaten wurden dann vom Preis abgezogen. Und natürlich war der Bäckerofen bei der Kirbe gefragt. Bis zu 15 oder 20 Kuchen ließen die einzelnen Familien backen.

Ripple, Schwänzle, Griebenwurst

„Fleischlose Zeit geht zu Ende“ hieß es am 28. März 1957 in einem Zeitungsartikel zur Neueröffnung von Metzgerei und Gastwirtschaft „Zum Hirsch“. Metzgermeister Hermann Brandt übernahm den Betrieb, der einige Monate zuvor vom Wirtschaftskontrolldienst wegen unzulänglicher Hygienebedingungen geschlossen worden war. Der neue Inhaber ließ die bisherigen Scheune zu neuen Geschäftsräumen umgestalten und im Hof eine Wurstküche erstellen, die mit neuen Kesseln und Maschinen ausgestattet wurde. In den Räumlichkeiten der alten Metzgerei wurde ein Vesperstüble eingerichtet. Die Wurst- und Fleischversorgung der damals rund 1.300 Einwohner zählenden Gemeinde war wieder gesichert.



Gasthaus Hirsch und Metzgerei Brandt, Geisingen

Seit es die Metzgerei gibt (Ludwig Belser, Besitzer von 1868 bis 1904, ließ ein Schlachthaus einbauen), bestimmte sie den Speisezettel des spätestens 1803 gegründeten Hirschen und den der Dorfbewohner daheim. Edgar Brandt, Sohn von Metzgermeister Hermann Brandt, weiß vom genau reglementierten Ablauf im Metzgereibetrieb zu erzählen. Montags war die Metzgerei nur morgens geöffnet, musste doch der Metzger das schlachtreife Vieh beim Bauern abholen und mit dem Hänger zum Schlachthof nach Ludwigsburg bringen. Dann war das angsterfüllte Quicken der vier bis fünf Schweine und das Muhen von Kuh und Kalb im Dorf zu hören. Am nächsten Morgen schlachtete der Metzger mit Gesellen und Lehrling zuerst die Schweine, dann das Großvieh. Nachmittags wurde warm gewurstet, die benötigten Zwiebeln hatten die Metzgerkinder schon am Vortag geschält und gehackt. Leber- und Griebenwurst und Schwartenmagen wurden gekocht, in Därme gefüllt und abends im Vesperstüble serviert. Mittwochs standen Schälripple, Kesselfleisch, Knöchle, Sauschwänzle und Schweinsöhrle auf den Geisinger Speiseplänen. Bereits um 4 Uhr früh musste die Metzgerfamilie donnerstags aus den Federn, wenn Kaltwurstes angesagt war: Schinkenwurst, Saiten und Rote wurden hergestellt und den Handwerkern schon zum Frühstück warmer, frischer Leberkäs serviert. Am Freitag gab es Oberländer und Bratwürste und frisch gepökelte Ripple, am Wochenende Schweine- und Rinderbraten. Anders als

heutzutage gingen die Dorfbewohner früher jeden Tag zum Metzger, um die Wurst frisch für das Vesper einzukaufen.

Von Kopf bis Fuß

Essen hält Leib und Seele zusammen, ist aber nichts alles. Auch für sein Äußeres konnte man im Dorf einiges tun. Ein professionell gepflegtes Haupt wurde freilich lange Zeit nur den Herren der Schöpfung geboten - im 1931 eröffneten Frisörgeschäft Schollenberger ebenso wie bei Georg Bürkle, der in den 1930er Jahren als Geselle mit Schere und Rasiermesser aus dem Schwarzwald nach Beihingen kam. Georg Bürkle übernahm den Frisörladen, der zum Gemischtwarenhandel von Richard Kraut im Beihinger Flecken gehörte. Vor allem abends herrschte Hochbetrieb, kamen die Bauern doch erst zum Rasieren und Haare schneiden, wenn sie ihr Vieh versorgt hatten. Dass die Haare vor dem Schnitt gewaschen wurden, war nicht üblich. Dafür wurde man zum Abschluss mit einem duftenden Wässerchen besprüht. Haarschnitt und



Im Friseurgeschäft von Georg Bürkle

Rasur waren natürlich wichtig, aber längst nicht alles: Wie der Tante-Emma-Laden für die Frauen war der Frisör für die Männer wichtiges Kommunikationszentrum. Da blieb man gern noch ein Weilchen länger sitzen und tauschte Neuigkeiten aus. Vor allem den Geschichten des Schäfers Fritz Palmer, einem echten Beihinger Original, lauschten alle gebannt. Nicht selten wurde es 22 oder 23 Uhr, bis Georg Bürkle die letzten Haare zusammen fegte und die Ladentür schloss. Den ersten Damenfrisör eröffnete Schollenberger im Jahr 1949.

Auch Kleidung gab es in den Dörfern zu kaufen. In Beihingen wurde 1929 das Bekleidungshaus Anstatt, das heute in dritter Generation geführt wird, gegründet. Im Jahr 1931 eröffnete Friedrich Heitz ein Textilgeschäft in Geisingen. Auch sein Sohn Helmut Heitz machte in Textilien: Er betrieb parallel zum Tante-Emma-Laden seiner Frau Hilde eine Schneiderstube mit Maßanfertigungen. Da die Schneiderei allerdings wenig einträglich war, ließ man es langsam auslaufen und bot später lediglich Kurzwaren an. In Heutingsheim kleidete Geiger die Dorfbewohner ein. Angefangen hat Gertrud Geiger 1949 ganz bescheiden in ihrer im ersten Stock liegenden Wohnung in der Hohle. In den Nachkriegsjahren war die Beschaffung der Ware das größte Problem. 1953 wurde ein Geschäft mit Schaufenstern in der Stuttgarter Straße bezogen, 1961 die eigenen Räume in der Friedrichstraße. Oberhemden und Krawatten, Wäsche, Kinder- und Damenbekleidung gehörten zu dem breitgefächerten Sortiment. Nach dem Umzug in das Freiburger Ortszentrum im Jahr 1980 konzentrierte man sich ausschließlich auf Damen-

bekleidung. Zur vollständigen Garderobe gehören natürlich auch Schuhe. Viele Bewohner der drei Dörfer waren bei Salamander beschäftigt und konnten dort zu vergünstigten Preisen einkaufen. Meist brachten die Männer einfach eine Kollektion Schuhe zur Auswahl mit nach Hause statt mit Kind und Kegel zur Anprobe nach Kornwestheim zu fahren. Ende der 30er Jahre eröffneten dann zwei Schuhgeschäfte ihre Pforten: Schuh-Fischer in Beihingen mit Salamandervertretung und Schuh-Weissingen in Heutingsheim mit dem Schuhfabrikat Mercedes. So konnten sich die Dorfbewohner wirklich von Kopf bis Fuß vor Ort einkleiden.

Hausierer und Fachgeschäfte ergänzen das Angebot

Marktleute, Hausierer und billige Jakobe, die in regelmäßigen Abständen in die Dörfer kamen, bereicherten das Warenangebot. Der Müller lieferte das Mehl säckeweise ins Haus. Der Hausierer bot an der Tür Kurzwaren feil, der Bürstenbinder Besen, Schrubber und Bürsten. Aus der Pfalz kam regelmäßig eine Händlerin mit Stoffen, dreimal im Jahr konnte man Hausrat vom Pferdewagen weg kaufen. Auch Salatöl, Honig aus dem Schwarzwald und Filderkraut wurden frei Haus geliefert. Messer- und Scherschleifer zogen über die Dörfer und sorgten für den richtigen Schliff. Viele Dorfbewohner zogen ihr eigenes Vieh auf: Junge Hühner gab's von den Kleintierzüchtern, Ferkelchen brachte der Säules-Müller mit dem motorisierten Dreirad.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bereicherten Fachgeschäfte wie Schreibwaren, Gardinen, Stoffe oder eine Apotheke das Angebot vor Ort. Albrecht Palmer, gelernter Drogist, eröffnete 1955 in der Westenfildstraße eine Drogerie, die er mit seiner Frau Erika bis 1973 führte. Zuerst wussten die Dorfbewohner mit dieser speziellen Handlung wenig anzufangen. Zahnpasta und Seife kaufte man bis dato in den Tante-Emma-Läden, wo in einem Medizinschrank auch Kopfschmerztabletten und



Drogerie Palmer in Beihingen

Hustensaft bereitgehalten wurden. Wozu also eine Drogerie? Mit viel Aufklärungsarbeit und Beratung schaffte es Albrecht Palmer, der stets im weißen Kittel bediente, das Vertrauen der Leute und damit eine treue Stammkundschaft zu gewinnen. Bei ihm gab es nicht nur ein Pflaster für alle Wehwehchen, sondern zehn verschiedene Pflaster und damit für jedes Wehwehchen das passende. Die Frauen wurden beraten, welche Lippenstiftfarbe zu ihnen passte, auch 4711 – echt kölnisch Wasser machte Albrecht Palmer in Beihingen bekannt. Hygieneartikel, Babynahrung, Badeartikel und Haarschmuck, Malerzubehör, Putz- und Waschmittel gehörten zum umfangreichen Sortiment. Im Giftschränk lagerten

Spritzmittel und Maulwurfgifte, die nur gegen Unterschrift abgegeben wurden. Chemikalien wie Terpentin, Salzsäure zum Toilettenreinigen und Waschbenzin wurden in spezielle Flaschen mit Giftaufkleber abgefüllt. Auch Wein und Spirituosen, Tabakwaren und Toto-Lotto wurden angeboten. Fotofreunde konnten nicht nur Filme erstehen und ihre Bilder entwickeln lassen, sondern auch Fotoapparate und Alben kaufen. Kurzum, die Drogerie war eine echte Bereicherung in der dörflichen Einkaufslandschaft. Doch dann kamen die billigen Drogeriemärkte auf, die ehemals treuen Kunden erschienen nur noch, um Kleinigkeiten wie besondere Haarspangen zu kaufen. So beschloss Albrecht Palmer 1973, sein Geschäft aufzugeben. Anita Gnann pachtete die Drogerie, bis sie 1978 endgültig ihre Pforten schloss.

Wesentlich länger gab es Haushaltswaren zu kaufen. Im Jahr 1959 eröffnete Lydia Rendle, die Frau des Flaschners Karl Rendle, ihr erstes Haushaltwarengeschäft in der Mühlstraße. Von Geschirr über Pfannen und Töpfe bis hin zu Geschenkartikeln gab es eine große Auswahl an Hausrat. Auch Öfen wurden verkauft, später kamen Waschmaschinen hinzu. Angefangen hat freilich alles schon viel früher: Jakob Balz, der den Flaschnerbetrieb 1900 gründete, bot seit 1930 in seinem Haus „Glas und Porzellan, Haushaltsartikel aller Art verzinkt, Email, Aluminium in bekannter Güte“ an. Später wurde Lydia Rendle, die bereits 1955 ihren Führerschein machte, von den Dorfbewohnern um Besorgungen gebeten, wenn sie für ihren Mann in Ludwigsburg Ofenrohre, Gasflaschen und Schippen besorgen musste. So brachte sie Eimer, Pfannen und Töpfe mit, bis sie die zündende Idee hatte, das Ganze professionell aufzuziehen. Sie richtete ihren ersten Laden ein und schon

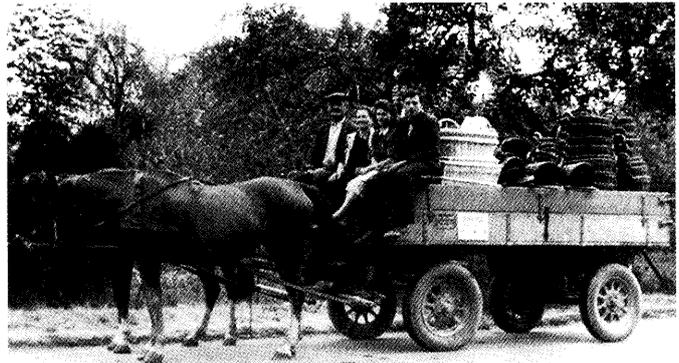


Schon 1930 gab's in der Werkstatt Rendle Haushaltswaren

bald hieß es im Ort „Des griagsch beim Rendle“. 1978 wurde das Geschäft ins neue Stadtzentrum verlegt, 1988 im zweiten Bauabschnitt vergrößert. Noch heute bedauern viele Freiburger die Geschäftsaufgabe im Jahr 1996.

Wo Handwerk goldenen (Weide)boden hat

Gerhard Mix sorgt dafür, dass jeder einen Korb bekommt. Der Korbmacher aus Bessarabien, der 1946 nach Beihingen kam, machte sich nach einigen Monaten im Dienste eines Marbacher Korbmachers selbstständig. Zunächst im Garten, dann in einem Wachzimmer im Beihinger Schloss, durfte er sich für einige Jahre einen Arbeitsplatz einrichten. Anfangs besorgten er und sein Bruder Willi den Vertrieb mit einem Handwägelchen. Besonders lukrativ waren die Weihnachtsmärkte, auf denen schöne Wäschekörbe und Puppenwägen feilgeboten wurden. Später mietete sich Gerhard Mix ein Pferdegespann, und fuhr etwa einmal in zehn Tagen mit seinen Körben übers Land und besuchte auch Märkte. 1954 erwarb der Korbmacher mit seinem Bruder Willi das Haus in der Heutingsheimer Talstraße (heute „Am Pflaster“), in dem sich seit 1956 bis heute Wohnung, Werkstatt und Laden-



Korbmacher Mix bringt seine Ware zum Krämermarkt beim Markgröninger Schäferlauf

geschäft befinden. Rund zwölf Jahre hat der Korbmacher seine eigene Weidenkultur auf 20 Ar in Mundelsheim angebaut. Nach zwölf Jahren musste er das gepachtete Feld abgeben, heute bezieht er seine Weiden von einem Bauern aus der Pfalz. Doch geschält werden sie immer noch selbst. Nicht nur die Heutingsheimer lernten den Korbladen bald zu schätzen. Wäschekörbe, Brotkörbe, Körbe zum Einkaufen und Beeren pflücken – alles war und ist solide Handarbeit. Noch heute sitzt der mittlerweile 84-Jährige tagein, tagaus auf seinem Korbmacherbänkchen und stellt mit flinken Fingern neue Ware her.

Tante Emma heißt jetzt Ali

Der Konkurrenz von Supermärkten und Einkaufszentren auf der grünen Wiese konnten die Tante-Emma-Läden nicht standhalten – aus dem Stadtbild sind sie heute so gut wie verschwunden. Manchmal gelingt es freilich noch, einen kleinen Laden neu zu beleben, etwa in Beihingen. Wo einst Bürkle Kolonialwaren verkaufte, gibt es beim neuen Pächter Ali Tirasli türkische Spezialitäten. Vor allem für die türkischen Mithbürger, aber auch für andere Beihinger, ist der Laden zudem ein wichtiger Treffpunkt – hier werden wie anno dazumal die neuesten Informationen ausgetauscht und geplaudert. Dass kleine Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe wie etwa der Schuhreparaturservice in Heutingsheim unter türkischer Regie weiterlaufen, ist deutschlandweit keinesfalls eine Ausnahme. Als echtes Familienunternehmen geführt, sparen die Ladenbetreiber vor allem Personalkosten, zudem sind oft die Gewinnerwartungen niedriger. Und so werden auch kleine Geschäfte wieder rentabel.